

## 9 Gemeinschaft nach innen – Profil nach außen. Die Gemeinde als neue Bezugsgröße der Christusgläubigen in Thessaloniki

Die rhetorische Linie der Gemeinschaft ist situativ v. a. auf den wegen ihres kurzen Bestehens ungefestigten Status der Gemeinde zu beziehen sowie auf ihre doppelte Isolation in Form der sozialen Entwurzelung in ihrer Stadt und der physischen Trennung von Paulus, ihrem Missionar.<sup>1</sup> Das Grundanliegen der Gemeinschaftsrhetorik ist daher in der Festigung des Zusammenhalts in der Gemeinde als neuem sozialen Bezugssystem für die Christusgläubigen<sup>2</sup> und im Zuspruch an die Gemeinde zu sehen, dass sie in einer großen, weit über die Stadt hinausreichenden Gemeinschaft von Christusgläubigen steht. Die Aussage ist: »Ihr seid nicht allein!« Um das glaubhaft zu machen wird Gemeinschaft in mehreren Richtungen entfaltet.

### 9.1 Die Gemeinde als neue ἐκκλησία

#### Θεσσαλονικέων

Nach nur einer Handvoll Worte setzt Paulus in der Adscriptio den ersten Gemeinschaftsmarker: τῇ ἐκκλησίᾳ Θεσσαλονικέων ἐν θεῷ πατρὶ καὶ κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ (1Thess 1,1). Mit dem ersten Element (τῇ ἐκκλησίᾳ Θεσσαλονικέων) wird eine Referenz zur »politische[n] Gemeinde der (freien) Bürger von Thessaloniki«<sup>3</sup> hergestellt, die aber durch den Bezug zu Gott und Jesus Christus sofort in eine andere, nämlich religiös-christliche, Richtung spezifiziert wird. Damit soll nicht primär eine Verwechslung ausgeschlossen werden,<sup>4</sup> sondern der Gemeinde das gleiche Gefühl von Zugehörigkeit, Status, Geltung

<sup>1</sup> Siehe Abschnitt 2.1 auf Seite 48 und Abschnitt 3.3.1 auf Seite 107.

<sup>2</sup> Vgl. Luckensmeyer, Eschatology, 89.321.

<sup>3</sup> Mell, Evangelium, 120.

<sup>4</sup> Wenn das das Hauptanliegen wäre, hätte Paulus generell eine andere, weniger mehrdeutige Bezeichnung für die Gruppe der Christusgläubigen wählen können.

und Autonomie zugesprochen werden wie der Volksversammlung einer antiken Polis.<sup>5</sup> Da die Gemeinde, wie dargelegt, wohl nicht mehrheitlich – oder gar ausschließlich – aus Vollbürgern besteht,<sup>6</sup> kann durch diese Zuschreibung, nun Mitglied der von Gott her legitimierten ἐκκλησία Θεσσαλονικέων zu sein, ein enormer Prestige- bzw. Selbstbewusstseinszuwachs erwartet werden.<sup>7</sup> In dieser neuen ἐκκλησία Θεσσαλονικέων haben die christusgläubigen Thessalonicher volle Mitgliedschaft und einen neuen Bezugsraum für die Ausrichtung ihres Lebens – sie gehören dazu.<sup>8</sup> Das Prestigepotential dieser Zugehörigkeit liegt im zweiten Element begründet. Mit ἐν θεῷ πατρὶ καὶ κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ wird die Gemeinde qualifiziert als eine, die ihrem Ursprung und ihrer fortwährenden Existenz nach durch die Verbindung zu Gott und dem Kyrios Jesus legitimiert und ausgezeichnet ist.<sup>9</sup> Die kollektive Ansprache schließlich bewirkt die Vergemeinschaftung innerhalb dieser besonderen, in Gott und dem Kyrios bestehenden Zugehörigkeit – die Christusgläubigen gehören dazu und sie gehören zusammen (dazu). Auf diese Weise wird die Gemeinde als innerstädtische Gemeinschaft (freier) Christen unter göttlicher Autorität zusammengeschlossen.<sup>10</sup>

Die Kollektivierung der Gemeinde in der Adscriptio ist auch im weiteren Verlauf des Briefes konsequent fortgeführt. So spricht Paulus die Gemeinde grammatisch durchgehend in der zweiten Person Plural als ein gemeinschaftliches »Ihr (alle)« an, ohne eine oder mehrere Einzelpersonen hervorzuheben.<sup>11</sup>

<sup>5</sup> Vgl. Schreiber, Thessalonicher, 80. Zur auch am Beginn der Kaiserzeit noch durchaus hohen Relevanz der Volksversammlung, ἐκκλησία, in antiken Poleis vgl. Repschinski, Ekklesia, 347–349.

<sup>6</sup> Siehe Abschnitt 3.3.1.1 auf Seite 107 in Kombination mit Abschnitt 2.2.2.2 auf Seite 87.

<sup>7</sup> Und falls Vollbürger der politischen ἐκκλησία Θεσσαλονικέων Teil der christlichen Gemeinde sind, bekommen sie, in dem Maße wie die neue Zugehörigkeit sie von ihrer alten, politischen entfremdet, nun adäquaten bzw. in der Zugehörigkeit zu Gott sogar höherwertigen Ersatz.

<sup>8</sup> Die politische Dimension der Gemeinde als neuem Zugehörigkeitsbereich der Christusgläubigen betont Donfried, Cults, passim.

<sup>9</sup> Hinsichtlich dieses Gottesbezugs in Kombination mit dem Begriff ἐκκλησία kann, auch wenn der Begriff alleine keine Erwählungsvorstellung transportieren mag (vgl. Mell, Evangelium, 120 Anm. 41), hier der etymologisch begründete Erwählungsbezug zumindest als sachlich passend mitgedacht sein – zumal in Anbetracht von 1,4 (τὴν ἐκλογὴν ὑμῶν).

<sup>10</sup> Ob Paulus die Bezeichnung der Gemeinde als ἐκκλησία schon beim Gründungsaufenthalt geprägt oder erst brieflich vorgenommen hat, ist nicht zu entscheiden und aus briefrhetorischer Sicht auch kaum relevant, da der die Gemeinde kollektiv bestärkende Aspekt in beiden Fällen gegeben ist.

<sup>11</sup> In 1Thess 5,12–15 werden mit κοπιῶντες, προϊστάμενοι und νουθετοῦντες zwar Personengruppen aus den Reihen der Gemeinde gesondert benannt, aber hierin kommt weder eine feste Hierarchie zum Ausdruck (siehe Abschnitt 2.2.2.3 auf Seite 89) noch ändert sich dadurch die Art der Ansprache der Gemeinde, die trotz bestimmter Personen, die sich

Er beginnt damit direkt am Anfang, indem er die Thessalonicher als den Inhalt seiner Dankbarkeit nicht nur mit *περὶ ὑμῶν*, sondern mit *περὶ πάντων ὑμῶν* bezeichnet (1,2). Auch grüßt Paulus am Ende des Briefes niemanden namentlich und damit gegenüber anderen herausgehoben. Stattdessen verwendet Paulus in auffälliger Weise die Anrede ἀδελφοί, Brüder bzw. inklusiv verstanden Geschwister, um die Gemeinde zu adressieren. Aasgaard hat, auch mithilfe statistischer und graphischer Mittel, herausgearbeitet, dass diese Anrede erstens bei Paulus signifikant häufiger zur Anwendung kommt als bei anderen antiken Autoren,<sup>12</sup> dass sie zweitens innerhalb der Paulinen wiederum am häufigsten im 1Thess auftaucht<sup>13</sup> und dass sie drittens innerhalb des 1Thess gerade im Vergleich zu den anderen Paulinen sehr ausgewogen gebraucht wird, d. h. sie kommt kontinuierlich und im ganzen Brief zur Anwendung.<sup>14</sup> Daher ist zu konstatieren, dass die Geschwisteranrede durch Paulus insgesamt keineswegs selbstverständlich, sondern als von der Umwelt verschieden anzusehen ist. Für den 1Thess gilt dies umso mehr, da es der erste Paulusbrief ist, in dem Paulus noch nicht auf eine im Laufe der Zeit bzw. Briefe herausgebildete eigene – oder gar allgemein-christliche – Brief- bzw. Anredekonvention aufbauen kann.<sup>15</sup> Dies führt in Kombination mit der Erkenntnis, dass die Anrede im 1Thess in der Tat besonders häufig und besonders kontinuierlich verwendet wird, zu der Einschätzung, dass der Anrede im 1Thess eine herausgehobene Bedeutung beizumessen ist. Und da der semantische Gehalt – und damit diese herausgehobene Bedeutung – einer Geschwisteranrede für solche Personen, die nach biologischen Kriterien *keine* Geschwister sind, als eine Art Deklaration der Geschwisterlichkeit zu bestimmen ist, soll die Anrede hier im 1Thess bezwecken, dass die Gemeinde der Thessalonicher sich durch nichts Geringeres auszeichnen soll als durch ihre familiäre Verbundenheit.<sup>16</sup> Sind die Christuskgläubigen Geschwister, so wird die Gemeinde zu ihrer Familie

---

in irgendeiner Art besonders hervortun und im Brief daher besonders bedacht werden, weiterhin als Gemeinschaft gedacht ist. Deutlich angezeigt ist das auch innerhalb der besagten Verse durch die Gemeinschaftsmarker *εἰρηνεύετε ἐν ἑαυτοῖς* (5,13) und *πάντοτε τὸ ἀγαθὸν διώκετε [ . . . ] εἰς ἀλλήλους* (5,15).

<sup>12</sup> Vgl. Aasgaard, *Siblingship*, 267 sowie zur Häufigkeit der Geschwisteranrede im Vergleich zu anderen Anredeformen 262.

<sup>13</sup> Vgl. Aasgaard, *Siblingship*, 268. Aasgaard wertet die Anzahl der Vorkommen des Lemmas ἀδελφός in Relation zur Gesamtverszahl der Briefe aus. Im 1Thess steht statistisch alle 6,4 Verse eine Geschwisteranrede (absolut: 14), auf Platz zwei folgt mit 12,5 der Phlm (absolut: 2), auf dem letzten Platz liegt mit 85,3 der 2Kor (absolut: 3), der Durchschnitt für die sieben als unbestritten echten Paulinen liegt bei 23,3 Versen pro Anrede (absolut: 64).

<sup>14</sup> Vgl. Aasgaard, *Siblingship*, 272f.

<sup>15</sup> Mit einer solchen Konvention ließen sich, wenn überhaupt – wenngleich auch dort nicht hinreichend –, Vorkommen der ἀδελφοί-Anrede in späteren Briefen erklären.

<sup>16</sup> Vgl. Konradt, *Ethik*, 97.

und damit üblicherweise zum ersten und engsten Bezugsrahmen im Leben. Eine deutlicher auf Gemeinschaftsherstellung ausgerichtete Aussage könnte Paulus kaum vornehmen. Dass alle Gemeindeglieder kollektiv unter einer Anrede zu gegenseitigen Geschwistern erklärt werden, bringt zudem eine Art gemeindeinterner Egalität zum Ausdruck; es wird kein Unterschied zwischen einzelnen Geschwistern gemacht.<sup>17</sup>

Im Gegenteil soll der geschwisterliche Umgang von gegenseitiger Liebe bestimmt sein, von φιλαδελφία, die Paulus in 4,9f. im Rahmen seiner ethischen Unterweisung gesondert bedenkt. Die Grundaussage eines familiären Zusammenhalts innerhalb der Gemeinde ist hier insofern präsent, als dieser Zusammenhalt die Voraussetzung dafür ist, dass Paulus »die innergemeindlich geübte Agape mit einem familienethisch konnotierten Begriff als φιλαδελφία«<sup>18</sup> beschreiben kann. Dass die φιλαδελφία nämlich mit gegenseitiger Liebe innerhalb der Gemeinde gleichgesetzt wird, funktioniert ohne das Verständnis der Gemeinde als Familie nicht.<sup>19</sup> Die Christusgläubigen sind auch hier als Geschwister gedacht – nun wird das entsprechende Verhalten ange-mahnt bzw. ihnen zugeschrieben. Der Gemeinschaftsaspekt ist deutlich über die Gegenseitigkeit ausgedrückt (ἀλλήλους, 4,9) und hier unter Beibehaltung der Geschwisteranrede über die Grenzen der Gemeinde der Thessalonicher hinaus ausgeweitet (εἰς πάντας τοὺς ἀδελφοὺς [τοὺς] ἐν ὄλῃ τῇ Μακεδονίᾳ, 4,10).<sup>20</sup> Die Zuschreibung des Verhaltens ist auffällig deutlich und mehrfach betont: durch eine Praeteritio,<sup>21</sup> durch die Bezeichnung der Thessalonicher als θεοδιδάκτοι (4,9), durch die direkte Aussage, dass das Verhalten der Christusgläubigen – sogar über Thessaloniki hinaus – von Agape bestimmt ist (καὶ γὰρ ποιεῖτε αὐτό, 4,10) sowie durch die Aufforderung zum περισσεύειν μᾶλλον (4,10), die zwar Aufforderung ist, im Besser-Werden zugleich aber ein Schon-Gut-Sein transportiert.<sup>22</sup> Hinsichtlich des Gemeinschafts-/Familienaspekts

<sup>17</sup> Vgl. Aasgaard, Siblingship, 268.

<sup>18</sup> Konradt, »Um Gott zu gefallen«, 306.

<sup>19</sup> Vgl. Schreiber, Thessalonicher, 227.

<sup>20</sup> Zu dieser Ausweitung über Thessaloniki hinaus siehe Abschnitt 9.2 auf Seite 303.

<sup>21</sup> Περί δὲ τῆς φιλαδελφίας οὐ χρεῖαν ἔχετε γράφειν ὑμῖν (4,9). Die Kommunikation des Sachverhalts, dass es zu einem Sachverhalt keinen Kommunikationsbedarf bedürfe, betont letztlich genau diesen, nicht zu betonenden Sachverhalt (vgl. Schreiber, Thessalonicher, 227 bzw. innerhalb dieser Arbeit Anmerkung 31 auf Seite 56).

<sup>22</sup> Zumindest aber ist kein spezifisches Gemeindeproblem in Gestalt fehlender gegenseitiger Agape sicher zu identifizieren; vgl. Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 251; Schreiber, Thessalonicher, 230. Gleichwohl ist die rhetorische Funktion des Motiv des Überfließens mitzubedenken (vgl. Abschnitt 10.3.2 auf Seite 327), sodass ein Zusammenhang zwischen den in 3,10 genannten ὑστερήματα und dem Thema Geschwisterliebe zumindest nicht kategorisch auszuschließen ist (vgl. Abschnitt 10.2 auf Seite 323).

kann v. a. die Aussage, von Gott gelehrt zu sein, weiter ausgewertet werden. Denn wenn über das zweimalige Vorkommen von ἀδελφοί in 4,9f. auch hier – wie eigentlich im ganzen Brief –<sup>23</sup> die Familienmetaphorik mitzudenken ist, dann könnte die unterweisend-erziehende Rolle Gottes darin die eines Vaters als Familienoberhaupt sein. Damit wäre gewissermaßen die Adscriptio aufgegriffen bzw. ergänzt: Die Gemeinde/Familie besteht insofern ἐν θεῷ πατρὶ (1,1), als sie durch Gott den Vater gelernt hat, sich untereinander so (herausgehoben) zu lieben, wie es Geschwister tun.

In 1Thess 4,9f. ist somit der Gedanke der Gemeinde als familiäre Gemeinschaft in einem ethischen Kontext fortgeführt und theo-logisch qualifiziert. Der Gemeinde wird dabei vehement ihr gutes, d. h. einem Familienethos entsprechendes, Verhalten zugeschrieben. Ausgesagt ist damit, dass die Gemeinde nun Familie ist und sich die Christusgläubigen an einem diesem Status entsprechenden Verhalten als Geschwister zeigen (sollen). Damit will Paulus den Thessalonichern verdeutlichen bzw. sie davon überzeugen, dass die Geschwisterlichkeit für die Gemeinde schon nicht mehr primär Anspruch, sondern bereits praktizierte Lebenswirklichkeit geworden ist<sup>24</sup> und die Gemeinde deshalb für sie vollgültige Familie ist, die den Verlust bisheriger sozialer Bezugssysteme aufwiegt.<sup>25</sup>

Vor diesem Hintergrund, dass die innergemeindliche, familiäre Gemeinschaft der Christusgläubigen als neuer Bezugspunkt argumentativ so stark gemacht wird, ist mit Blick auf 1Thess 4,13–18 noch einmal auf das Bedrohungspotential zu verweisen, das die Todesfälle in dieser Hinsicht darstellen. Denn während die Gemeinschaft in der Gemeinde erkennbar von keinen internen Streitigkeiten auf die Probe gestellt wird, so sind die Entschlafenen durchaus ein Problem, da die Gemeinschaft durch deren Verlust scheinbar nicht mehr geschlossen weiterbestehen kann und damit die soziale Stabilisierungsfunktion der Gemeinde angesichts ihrer sozialen Desintegration Risse

<sup>23</sup> Vgl. noch einmal das Schaubild bei Aasgaard, Siblingship, 273.

<sup>24</sup> Dass sie dabei weiterhin Anspruch bleibt, ist in der Aufforderung zum περισσεύειν μᾶλλον (4,10) ebenso wie in der Fortführung dessen, was φιλαδελφία im praktischen Leben bedeutet (4,11f.), gut erkennbar. (Von einer Fortführung des Themas φιλαδελφία über 4,10 hinaus gehen auch Burke, Family, 204; Aasgaard, Siblingship, 155 aus.) Insofern nämlich die Gebote zu eigenhändiger Arbeit und Unabhängigkeit von anderen Menschen außerhalb der Gemeinde konkret entfalten, dass die Gemeinde als Familie auch alle finanziellen, versorgungs- und erziehungstechnischen Aufgaben einer Familie übernehmen soll, erweist sich Geschwisterliebe als hohe Anforderung an Finanzen und Arbeitskraft der Christusgläubigen. Die Gemeinde soll in der Lage sein, ohne externe Hilfe für sich selbst zu sorgen.

<sup>25</sup> Vgl. Konradt, Ethik, 97.

bekommt.<sup>26</sup> In seiner Argumentation zur Stelle hält Paulus entgegen, dass selbst der Tod die Gemeinschaft nicht entzweien kann, braucht für die Begründung dieser Aussage aber den Kyrios bzw. die (noch zu behandelnde) Gemeinschaftsdimension mit dem rettenden Kyrios Jesus Christus.<sup>27</sup> In der Fortsetzung der eschatologischen Ausführungen im fünften Kapitel wiederholt Paulus im Kern noch einmal seine Aussage: Gestorbene und Lebende werden trotz dieser offenkundigen Verschiedenheit im Lichte der Parusie zusammengefügt zu einer bleibenden Rettungsgemeinschaft (5,10). Auch hier gelingt dies aber nicht ohne den Kyrios, dessen rettendes Handeln die auch über den Tod hinaus bleibende Gemeinschaft ermöglicht.

Hinsichtlich des innergemeindlichen Gemeinschaftsaspekts auszuwerten ist auch das Postskript. Das Lemma ἀδελφός steht in 5,25–27 nicht weniger als dreimal und zwar zunächst als kollektive Anrede (V. 25) und dann zweimal als Zielpunkt für die jeweilige Anweisung (V. 26f.), sodass die Gemeinde gemeinschaftlich sowohl zum Subjekt als auch zum Objekt der Aufforderungen wird, sich zu grüßen und den Brief zu verlesen. Beide Male sind die ἀδελφοί dabei sogar mittels einer beigefügten Form von πᾶς kollektiviert – wirklich *alle* Geschwister sollen die Grüße des Paulus und den Inhalt seines Schreibens zu hören bekommen. Neben der rhetorischen Dimension der Gemeinschaftsherstellung ist hier als situativer Hintergrund der Aufforderungen am naheliegendsten mit einer Gemeinde zu rechnen, die sich an verschiedenen Orten bzw. in verschiedenen Häuser zusammenfindet, sodass der Brief auch nach seiner erfolgreichen Zustellung nicht automatisch und unmittelbar bei πᾶσιν τοῖς ἀδελφοῖς ankommt.<sup>28</sup> Ob in dieser Anweisung bereits die bewusste Initiierung einer Praxis der kontinuierlichen Relektüre des 1Thess angelegt ist,<sup>29</sup> wird sich daraus kaum sicher ableiten lassen. Gerade mit Blick auf das inhaltlich besonders starke, eindringliche Verb ἐνορκίζω in Kombination mit der Referenz auf den Kyrios lässt sich aber vermuten, dass durch die Beschwörung des kollektiven Verlesens der Brief selbst zum Medium der Gemeinschaftsstiftung innerhalb der Gemeinde werden soll.

Schließlich ist die Gemeinde mittels der zahlreichen Bekanntheitsmarker<sup>30</sup> auch als Wissensgemeinschaft entworfen. Ihre politisch-soziale, familiäre,

<sup>26</sup> Siehe Abschnitt 6.3.2 auf Seite 239.

<sup>27</sup> Zur paulinisch Argumentation siehe Abschnitt 6.4.1.2 auf Seite 244 sowie Abschnitt 6.4.2.2 auf Seite 251. Zur Gemeinschaftsdimension der Gemeinde mit dem Kyrios siehe unten Abschnitt 9.4 auf Seite 310.

<sup>28</sup> Vgl. Malherbe, Aspects, 70; Klauck, Hausgemeinde, 35; Schnelle, Paulus, 151 bzw. siehe Abschnitt 2.2.2.1 auf Seite 76.

<sup>29</sup> Vgl. Schreiber, Thessalonicher, 328f.

<sup>30</sup> Siehe Abschnitt 2.1.1.3 auf Seite 55.

ethische und soteriologische Qualifizierung wird darin noch um eine epistemologische ergänzt. All diese Qualifizierungen sind letztlich theo-logisch begründet bzw. umschlossen.

## 9.2 Gemeinschaft über die Grenzen Thessalonikis hinaus

An mehreren Stellen im 1Thess weitet Paulus die Gemeinschaftsrhetorik über die Stadtgrenzen Thessalonikis hinweg auf weitere Gemeinden aus.<sup>31</sup> Noch im Proömium wird die Gemeinde in Beziehung zu *πᾶσιν τοῖς πιστεύουσιν ἐν τῇ Μακεδονίᾳ καὶ ἐν τῇ Ἀχαΐᾳ* (1,7) gesetzt, was direkt danach noch einmal wiederholt und um den hyperbolischen Zusatz *ἐν παντὶ τόπῳ* ergänzt wird (1,8). Die Relation wird dabei dergestalt konkretisiert, dass die Gemeinde der Thessalonicher Vorbild, *τύπος*, für die genannten anderen christusgläubigen Gemeinden ist. In umgekehrter Rolle, nämlich als Nachahmer, *μιμητής*, begegnet die Gemeinde im Vergleich zu den Gemeinden Judäas (2,14). Sowohl das, was die Gemeinde dabei konkret nachahmt, als auch das, worin sie Vorbild für andere ist, besteht in einer leidend-bedrängten Weise der christlichen Existenz.<sup>32</sup> Der Bezug zu anderen Gemeinden bezweckt daher Anerkennung der bedrängten Lage der Thessalonicher in ihrer Stadt, Lob ihrer Standhaftigkeit darin und Aufforderung zu fortdauernder Standhaftigkeit.

Unabhängig von diesem inhaltlichen Bezug zur Bedrängnis dient die Hinzuziehung anderer Gemeinden aber ebenso der Etablierung einer translokalen Gemeinschaft christlicher Gemeinden. Dabei wird eine sukzessive Erweiterung vorgenommen: Von der *ἐκκλησία Θεσσαλονικέων* angefangen werden konzentrische Kreise gezogen, zunächst in die eigene Provinz Makedonia, dann in die Nachbarprovinz Achaia (wo Paulus sich zur Zeit der Briefabfassung gerade aufhält), dann in die unbestimmte Überregionalität (wo seitens der Thessalonicher eventuell ohnehin keine Ortskenntnisse mehr vorgesetzt werden können) und schließlich nach Judäa, den Ursprungsort des Evangeliums. Damit sind der Gemeinde zwei gewichtige Komplimente gemacht. Erstens wird ihre wegen der Ursprünglichkeit Judäas mit Ehre verbundene Abkunft festgestellt, womit sie sozusagen eine neue, altehrwürdige Tradition bekommt, die – einmal mehr – den Verlust anderer Traditionen als Folge der Konversion kompensieren soll. Zweitens wird ihr eine Schlüsselfunktion für die Verbrei-

<sup>31</sup> Bereits dargelegt in Abschnitt 3.3.2.1 auf Seite 125, dort im Kontext der geteilten *θλίψις*.

<sup>32</sup> Vgl. Roose, Thessalonicherbrief, 38.

tung des Evangeliums weit über ihre eigene Stadt hinaus zugesprochen.<sup>33</sup> Die translokale Erweiterung der Gemeinde der Thessalonicher ist dadurch nicht irgendwie, sondern in Gestalt einer lobenden Würdigung der Thessalonicher innerhalb der Gemeinschaft umgesetzt.

Die Ausweitung der Gemeinschaft auf weitere Gemeinden erfolgt dabei in der gleichen familiären Intensität wie die stadtinterne Gemeinschaft der Christusgläubigen. Das wird darin deutlich, dass die praktizierte Agape bzw. *φιλαδελφία* betont auch *allen Geschwistern in ganz Makedonien* entgegengebracht wird (*εἰς πάντας τοὺς ἀδελφοὺς [τοὺς] ἐν ὅλῃ τῇ Μακεδονίᾳ*, 4,10). Wie die Gemeinde selbst untereinander zu Geschwistern erklärt wird und sich geschwisterlich verhalten soll, so sind hier auch die Christusgläubigen an anderen Orten gleichsam Geschwister im Glauben.<sup>34</sup> Damit wächst die »Familie« der Thessalonicher beträchtlich an zu einer Großfamilie mit einem Verwandtschaftsgeflecht, das in potentiell zahlreiche Städte und Regionen hineinreicht. Der argumentative Gehalt bleibt dabei der gleiche: die Schaffung eines möglichst großen Kollektivs. Die in 4,10 mittels der Familiensprache vorgenommene Ergänzung besagt, dass dieses Kollektiv von der gleichen Nähe und Verbundenheit geprägt sein soll wie am lokalen Standpunkt Thessaloniki.

Dass dieser Entwurf eines translokalen Gemeindeverbands primär ein rhetorischer ist, deutet mindestens die Formulierung *ἐν παντὶ τόπῳ* (1,8) an. Dafür, dass der Glaube der Thessalonicher an jedem Ort angelangt sein soll, besteht die Gemeinde schon allein zeitlich gesehen viel zu kurz. Und in Anbetracht dessen kann auch angezweifelt werden, dass das Wort vom Kyrios tatsächlich von Thessaloniki aus in ganz Makedonien und Achaia erklingen ist. Den paulinischen Erklärungen deswegen jegliche historische Glaubwürdigkeit abzusprechen, wäre allerdings ebenso verfehlt. Denn dass das Evangelium durch Paulus von Thessaloniki aus weitergetragen wurde und mindestens in Korinth (Achaia) noch eine weitere Gemeinde entstanden ist,<sup>35</sup> kann als sachliche Evidenz der Aussage gelten. Auch wurde jüngst von Hall<sup>36</sup> dargelegt, warum und durch wen bzw. auf welche (mannigfaltige) Art und Weise überregionale Gemeinschaften sich organisieren konnten,<sup>37</sup> sodass die Pflege translokaler Strukturen zwischen christlichen Gemeinden auch in deren Gründungsphase grundsätzlich alles andere als abwegig erscheint. Insofern haben die Aussagen des Paulus einen historischen Kern, auf den es im 1Thess allerdings nur inso-

<sup>33</sup> Siehe noch einmal Abschnitt 3.3.2.1 auf Seite 125.

<sup>34</sup> Vgl. Konradt, Ethik, 97.

<sup>35</sup> Nach Apg 17 ebenso in Beröa und möglicherweise in Athen.

<sup>36</sup> Auf Basis der vorherigen Arbeit von Ascough, *Translocal Relationships*.

<sup>37</sup> Vgl. Hall, *Translocal Relationships*, passim.



fern ankommt, als seine Aussagen in der Gemeinde nicht den Eindruck völlig haltloser Übertreibungen machen dürfen, da ihr argumentatives Potential sonst verpufft. Denn auf die argumentative Funktion kommt es hier letztlich an: das Einstellen der Gemeinde in ein möglichst weitreichendes und doch familiär verbundenes Kollektiv.

## 9.3 Die Verbundenheit mit den Missionaren

Die hohe Bedeutung, die den Missionaren bleibend für den Fortbestand der Gemeinde beizumessen ist, wurde v. a. anhand der Situationsanalyse von 1Thess 2,1–12 und darüber hinaus an weiteren Stellen bereits herausgearbeitet.<sup>38</sup> Auch hierin, d. h. in der Beziehung von Gemeinde und Missionaren bzw. in der Art und Weise, wie sie im 1Thess zur Darstellung kommt, ist eine Dimension der paulinischen Gemeinschaftsrhetorik zu erkennen. Auch hier ist das übergeordnete Ziel, die Gemeinde in ihren sozialen Problemen nicht alleine zu lassen. Dazu wird der Gemeinschaftsaspekt in verschiedener Hinsicht entfaltet.

Zunächst ist auf den Brief an sich zu verweisen, der als Kommunikationsdokument in erster Linie nichts anderes ist als die Herstellung von Gemeinschaft über eine räumliche Distanz.<sup>39</sup> Im Brief zeigt bereits die Superscriptio an, dass der 1Thess als Gemeinschaftsprojekt zu verstehen ist. Obwohl im engeren Sinne nur Paulus als Briefverfasser anzusehen ist,<sup>40</sup> wird durch die vollzählige Nennung von Παῦλος καὶ Σιλουανὸς καὶ Τιμόθεος (1,1) aus argumentationsstrategischen Gründen das volle quantitative Gewicht des gesammelten Missionsteams in Stellung gebracht, um die im Briefverlauf zum Ausdruck gebrachte enge Verbundenheit gleichsam als kollektive Haltung der Missionare darzustellen.<sup>41</sup> Alle Missionare, von Paulus als Kopf des Teams bis zum Juniorpartner Timotheus, stehen voll und ganz zur Gemeinde der Thessalonicher. Der kollektiven Ansprache der Christusgläubigen als ἐκκλησία Θεσσαλονικέων ist die kollektive Nennung des vollzähligen Missionsteams vorangestellt; allein das Präskript ist so gesehen schon programmatisch für die herausgehobene Rolle, die im 1Thess der Stärkung der Gemeinde zukommt.

Als Gemeinde und Missionare verbindend werden sodann diverse Elemente im Brief gekennzeichnet. So betrifft die Bedrängnis Gemeinde und Missionare gleichermaßen. Zwar wird z. B. in der Darstellung des Leidens der Missionare

<sup>38</sup> Siehe Abschnitt 4.1 auf Seite 135 und Abschnitt 2.1.1.4 auf Seite 59.

<sup>39</sup> Siehe Abschnitt 2.1.1.2 auf Seite 50 und Abschnitt 2.3 auf Seite 91.

<sup>40</sup> Siehe Abschnitt 2.2.1 auf Seite 66.

<sup>41</sup> Siehe Abschnitt 2.2.1.4 auf Seite 75.

in Philippi (2,2) oder desjenigen der Thessalonicher unter ihren Landsleuten (2,14) klar, dass die Bedrängnisse je verschiedene Formen annehmen, aber *dass* beidseitige Bedrängnis zur Sprache kommt und dass dafür teilweise bewusst offene Formulierungen gewählt werden,<sup>42</sup> lässt als Strategie eine Vergemeinschaftung von Leid erkennen, womit der Zuspruch an die Gemeinde gerichtet ist, in ihrem Leid gerade nicht alleingelassen und auf sich gestellt zu sein, sondern in einer Leidensgemeinschaft zu stehen.<sup>43</sup> Am Punkt des Leidens an der beidseitig als schmerzlich empfundenen Trennungssituation wird dieses gemeinsame Leiden sogar explizit zum Ausdruck gebracht (und bearbeitet).<sup>44</sup>

Auch das zwischen Gemeinde und Missionaren geteilte Wissen verbindet und stiftet so Gemeinschaft.<sup>45</sup> Dieser Aspekt ist multidimensional und daher auch hier zu nennen: Die Gemeinde ist für sich genommen Wissensgemeinschaft, sie ist – in Abgrenzung nach außen – exklusive Wissensgemeinschaft und sie ist – gemeinsam mit den Missionaren – ausgeweitete Wissensgemeinschaft. Doch hinsichtlich der Missionare ist weiter zu präzisieren, dass diese nicht nur Teilhaber des gleichen Wissens sind wie die Gemeinde, sondern auch Mittler und sogar Inhalt dieses Wissens. Mittler sind die Missionare als diejenigen, die die Gemeinde gegründet und ihr in diesem Zuge die Botschaft von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus (θεῶ πατρὶ καὶ κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ, 1,1) sowie die daraus folgenden Gebote für ein gottgefälliges Leben (4,1f.) gebracht haben. In dieser Hinsicht trägt die Gemeinschaft mit den Missionaren als Gemeindegründern den Nachahmeraspekt (vgl. 1,6). Inhalt des Wissens sind die Missionare ganz besonders in ihrer Eigendarstellung (2,1–12), um letztlich die Redlichkeit der von ihnen verkündeten Botschaft zu betonen, die an ihrer eigenen Redlichkeit hängt, weil es genau sie waren, die die Botschaft erst zu den Thessalonichern gebracht haben.<sup>46</sup> Die Vergegenwärtigung eines gemeinsamen Wissens ist somit Vergegenwärtigung der redlichen Tätigkeit der Missionare und dient in diesem Sinne über die bleibend positive Erinnerung der Aufrechterhaltung der intakten Gemeinschaft zwischen Gemeinde und Missionaren.

Schließlich ist als verbindendes Element die eschatologische Hoffnung zu nennen. Das gemeinsame Sein bzw. Leben mit dem Kyrios (4,17; 5,10), das

<sup>42</sup> So sind die beiden Vorkommen von Bedrängnis in 1Thess 3,3f. inklusiv auf Gemeinde und Missionare bezogen zu verstehen; siehe Abschnitt 3.1.1 auf Seite 95. Vgl. ferner auch Abschnitt 5.3.1 auf Seite 210.

<sup>43</sup> Vgl. Wick, Gesamtzusammenhang, 19f.

<sup>44</sup> Siehe Abschnitt 2.1.1.2 auf Seite 50.

<sup>45</sup> Siehe Abschnitt 2.1.1.3 auf Seite 55 sowie ferner Abschnitt 4.2.1 auf Seite 178.

<sup>46</sup> Siehe Abschnitt 2.1.1.4 auf Seite 59.

im Zuge seiner Parusie realisiert wird, ist der gemeinschaftliche Zielpunkt der Gemeinde und der Missionare. Das ist sprachlich in beiden einschlägigen Passagen 4,13–18 und 5,1–11 dadurch angezeigt, dass im Laufe der paulinischen Argumentation ein Wechsel von der zweiten zur ersten Person Plural vorgenommen wird (in 4,14 und 5,5) und die Missionare so in die jeweilige Argumentation mit eingebunden werden. Nach einer einleitenden Ansprache der Gemeinde mit Bezug zum jeweiligen thematischen Gegenstand kommt so zum Ausdruck, dass der Inhalt der Argumentation, die eschatologische Hoffnung, für alle Christusgläubigen gilt bzw. von Relevanz ist. Nach der Nennung der Unklarheit der Thessalonicher in Bezug auf die Entschlafenen (4,13), wird bereits ab V. 14 der Glaube an Tod und Auferstehung Jesu, das Leben und Übrigbleiben bis zur Parusie, die Entrückung und schließlich das Sein beim Kyrios als gemeinschaftlich gekennzeichnet (»wir«).<sup>47</sup> Analog dazu erfolgt nach einer Themanennung (5,1f.) und der Kontrastierung von Gemeinde und ihrem Umfeld (5,3f.) in 5,5 der Wechsel zum kollektiven »Wir«, das als Kinder des Lichts und des Tages Gemeinde und Missionare gemeinsam umschließt, die als durch Hoffnung ausgerüstete Kohorte ein Leben in Erwartung des Herrn führen.<sup>48</sup> In dieser eschatologischen Hinsicht sind die Missionare demnach nicht mehr in der übergeordneten Rolle als Gemeindegriinder zu sehen, sondern als Teil der eschatologischen Hoffnungsgemeinschaft. Eschatologische Verbundenheit ist darüber hinaus auch in 2,19f. erkennbar: Im Lichte der Parusie Jesu wird die Gemeinde zu Ruhm und Freude der Missionare. In dieser Vorstellung kommt die hohe Bedeutung der Gemeinde für die Missionare zur Geltung; in der brieflichen Kommunikation dieser Vorstellung wird die eschatologische Verbundenheit gegenüber der Gemeinde explizit gemacht.

Bezüglich der Art und Weise, wie die Gemeinschaftsrhetorik auf der Ebene Gemeinde–Missionare umgesetzt ist, führt Paulus die Familienmetaphorik fort. Mit τροφός (2,7) und πατήρ (2,11) gebraucht er dazu zwei weitere Rollen antiker Familien, mit denen er auf je eigene Art die enge Verbundenheit der Missionare mit der Gemeinde zum Ausdruck zu bringen sucht.<sup>49</sup> Die Amme, τροφός, ist per se noch nicht notwendigerweise ein Beispiel für diese Verbundenheit, da sie als Amme zunächst einmal nur eine berufliche Dienstleistung

<sup>47</sup> Eine sprachliche Ausnahme davon ist die Einleitung von V. 15, die aber im engeren Sinne nicht Teil der inhaltlich-eschatologischen Belehrung ist und damit wie auch V. 13 Einleitungscharakter für die folgende Aussage trägt.

<sup>48</sup> Am Ende beider Passagen (4,18 und 5,11) weicht das kollektive »Wir« wieder einer Ansprache der Gemeinde in der zweiten Person Plural, jeweils zur gegenseitigen Trostaufforderung.

<sup>49</sup> Siehe Abschnitt 4.2.2.2 auf Seite 188; vgl. auch Hoppe, Metaphorik, 56.

erbringt.<sup>50</sup> Durch die Qualifizierung τροφός θάληη τὰ ἐαυτῆς τέκνα kommt allerdings zum Ausdruck, dass es sich um die eigenen, leiblichen Kinder der Amme handelt, sodass sie sich nicht als Dienstleisterin, sondern als Mutter um sie kümmert.<sup>51</sup> In der Metapher ist damit die wahrscheinlich intensivste Form von Verbundenheit ausgedrückt: die zwischen Mutter und Kind.<sup>52</sup>

Die Vatermetaphorik transportiert verschiedene semantische Ebenen.<sup>53</sup> Zunächst ist auch hier allein über die Ebene, dass es sich – hier schon in der Wortwahl von πατήρ ausgedrückt – um eigene Kinder handelt, wiederum eine besonders enge, eben familiäre Form der Zusammengehörigkeit ausge-

<sup>50</sup> Vgl. Gerber, Kinder, 282–284 zur Rolle und v. a. zur ambivalenten Beurteilung der Amme in den griechisch-römischen Quellen, die sich auf einer Skala von liebevoller Zuwendung bis zu distanzierter Lohnarbeit erstreckt. Hinsichtlich 1Thess 2,7 tendieren – freilich noch vor der entscheidenden Spezifizierung, dass es sich um die *eigenen* Kinder handelt – zur Deutung der Amme als nüchterne Geschäftsfrau Gerber, Kinder, 291; Schreiber, Geschichte, 230, während Marguerat, *Imitating the Apostle*, 236 bereits in der Nennung der Amme per se »emotional warmth and intimacy [...] beyond question« transportiert sieht.

<sup>51</sup> Vgl. Balla, *Child-Parent Relationship*, 192; Schreiber, Geschichte, 230 und Anmerkung 42 auf Seite 145.

<sup>52</sup> Vgl. Marguerat, *Imitating the Apostle*, 236: »the indissoluble link of mother to child«. Warum Paulus, wenn es um den Ausdruck »mütterlicher Liebe« (Schreiber, Geschichte, 230) geht, nicht statt τροφός direkt μήτηρ schreibt, lässt sich wohl am schlüssigsten damit erklären, dass er diese mütterliche Liebe durch Kontrastierung mit einem nur berufsmäßigen Sorgen stärker betonen will. Dafür bietet ihm der Terminus τροφός die Möglichkeit. Diese Deutung ergibt auch vor dem situativen Hintergrund Sinn: Paulus muss sich von unlauteren Scheinphilosophen abgrenzen (Abschnitt 4.1 auf Seite 135). Diese begegnen der Gemeinde mit beruflicher Professionalität und Distanz (bzw. sogar bewusst täuschend) – wie eine solche Amme, der es lediglich um ihren Lohn geht –, nicht aber Paulus, der laut seiner Selbstpräsentation als aufrichtiger Diener Gottes der Gemeinde mit voller persönlicher Hingabe verbunden ist. Und das sogar, obwohl er es nicht müsste (δυνάμενοι ἐν βάρει εἶναι ὡς Χριστοῦ ἀπόστολοι, 2,7). Auch er könnte als professionelle Amme auftreten, aber seine Zuwendung zur Gemeinde ist die einer leiblichen Mutter für ihre eigenen Kinder.

Das textkritisch unsichere νῆπιοι in 2,7 (v. a. aufgrund der *Lectio difficilior* ist diese Lesart, die auch im Nestle-Aland<sup>28</sup> in der 28. Auflage bevorzugt wird, als ursprünglich anzusehen) ist syntaktisch nicht τροφός zuzuordnen und erhellt daher nicht die Bedeutung der Metapher. Mit Dibelius, *Thessalonicher*, 6–9; Wanamaker, *Thessalonians*, 100f.; Schreiber, *Geschichte*, 229 ist anders zu interpunktieren als es der Nestle-Aland<sup>28</sup> tut, nämlich gemäß der οὐ-ἄλλα-Struktur ἀλλ’ ἐγενήθημεν νῆπιοι ἐν μέσῳ ὑμῶν als positive Gegenaussage zu der Negationsreihung ab V. 5 (δυνάμενοι ἐν βάρει εἶναι ὡς Χριστοῦ ἀπόστολοι ist ein konzessiver Einschub) und Satzschluss auffassen und erst danach ein Punkt zu setzen (Schreiber setzt »nur« einen Doppelpunkt). Sodann folgt beginnend mit ὡς ἐὰν τροφός θάληη [...] ein ὡς-οὕτως-Satz, in welchem in beiden Satzteilen die enge und liebevolle Verbundenheit der Missionare mit der Gemeinde ausgedrückt ist (vgl. auch Balla, *Child-Parent Relationship*, 192).

<sup>53</sup> Vgl. Burke, *Family*, 135–151.

drückt.<sup>54</sup> Genauso ist bereits ohne weiteren Kontext die Ebene Hierarchie mitzubedenken, da Vater und Kinder im Familienverbund, anders als die Geschwister untereinander, nicht auf ein und derselben Stufe stehen.<sup>55</sup> Beide Ebenen sind auch in der Partizipreihung παρακαλοῦντες ὑμᾶς καὶ παραμυθούμενοι καὶ μαρτυρόμενοι εἰς τὸ περιπατεῖν (2,12) enthalten, mit der die Vatermetapher konkretisiert wird. Die Trias beinhaltet den Erziehungsaspekt und ist in diesem Sinne (auch) hierarchisch,<sup>56</sup> bringt darüber hinaus aber auch die »intensive persönliche Zuwendung«<sup>57</sup> eines Vaters gegenüber seinen Kindern zum Ausdruck.<sup>58</sup> Die beiden Ebenen sind hier nicht gegeneinander auszuspielen, sondern gehen Hand in Hand.<sup>59</sup> Die Metapher drückt damit im Kern die enge Verbindung zwischen Missionaren und Gemeinde aus; entfaltet wird die Verbundenheit in den beiden Richtungen Fürsorge<sup>60</sup> und Ermahnung bzw. Erziehung.

Insgesamt wird damit die familiäre Sprache weitergeführt. Zum innergemeindlichen, familiären Zusammenhalt über die Geschwisteranrede und die Geschwisterliebe in und über die Gemeinde hinaus tritt die familiäre Verbundenheit der Gemeinde auch mit ihren Missionaren.<sup>61</sup>

<sup>54</sup> Vgl. Hoppe, *Metaphorik*, 57f.

<sup>55</sup> Vgl. Burke, *Family*, 135–137.

<sup>56</sup> Gerber, *Kinder*, 301.305f.; Marguerat, *Imitating the Apostle*, 239, Vgl.

<sup>57</sup> Schreiber, *Geschichte*, 232 (Zitat im Original kursiv).

<sup>58</sup> Vgl. Burke, *Family*, 148–151.

<sup>59</sup> Vgl. Burke, *Family*, 151.

<sup>60</sup> Hierin ist die Metapher derjenigen der Amme sehr ähnlich.

<sup>61</sup> Vgl. Schreiber, *Thessalonicher*, 147f. Gemäß der von Schoon-Janßen, *Use*, passim, bes. 189f. vorgenommenen Kategorisierung des 1Thess als Freundschaftsbrief, ist dort festgehalten, dass »Paul *consciously* approaches the Thessalonians *as a friend*« (189). Demnach wäre weiter zu erwägen, ob Paulus sich gegenüber der Gemeinde auch in der Rolle eines Freundes präsentiert und auf diese Weise ebenfalls seine Verbundenheit und Zuneigung ausdrückt. Das würde prinzipiell epistolographischen Grundlagen entsprechen (siehe Abschnitt 1.3.2 auf Seite 32). Im Gegensatz zur expliziten Familienmetaphorik wird der Freundschaftsaspekt im 1Thess aber nicht direkt ausgedrückt; auch Schoon-Janßen nimmt seine Einschätzung aufgrund epistolographischer Befunde vor, die an argumentativem Gewicht verlieren, sofern der schematischen Einordnung des 1Thess als Freundschaftsbrief nicht Folge geleistet wird – wofür, wie einleitend dargelegt, gute Gründe geltend gemacht werden können (siehe Abschnitt 1.3.2 auf Seite 32). Die von Schoon-Janßen herausgestellten Briefcharakteristika »dominant feeling of love« und »profound sympathy for the church« (193) lassen sich jeweils auch gut mit der Familienmetaphorik erklären, sodass die Rolle Paulus' als Freund sich zumindest nicht eindeutig zeigen lässt und daher kein Spezifikum des 1Thess darstellt.

## 9.4 Gemeinschaft mit dem Kyrios

Auch die Gemeinschaft mit dem Kyrios Jesus Christus wird im 1Thess für die Gemeinde betont. Dies geschieht insgesamt dosiert, aber prominent an den beiden schon benannten Stellen im Brief, wo die Gemeinschaft der Christen Thessalonikis untereinander bedroht ist und der Kyrios als Sicherung dieser Gemeinschaft in der Funktion einer eschatologischen Rettergestalt begegnet. Dies betrifft die Passage 4,13–18, deren Quintessenz in der Formulierung von 5,10 noch einmal wiederholt wird.<sup>62</sup>

In 4,14 ist ausgesagt, dass Gott die Entschlafenen durch Jesus gemeinsam mit ihm, *σὺν αὐτῷ*, (vom Tod ins Leben) führt, und in 4,17 als Ziel der Argumentation das dauerhafte (endzeitliche) Sein mit dem Herrn, *πάντοτε σὺν κυρίῳ ἐσόμεθα*. In 5,10 ist die verschränkte Aussage *εἴτε γρηγοροῦμεν εἴτε καθεύδωμεν* im Rückgriff auf diese Problematik der entschlafenen Gemeindeglieder nochmal formuliert und wird mit einer inhaltlich analogen Aussage des Lebens mit dem Kyrios beschlossen: *ἅμα σὺν αὐτῷ ζήσωμεν*.

Das dreifache *σὺν* bringt den Gemeinschaftsaspekt hier deutlich zum Ausdruck. Die jeweilige Thematik der die Stellen enthaltenden Briefpassagen verweist – gleichfalls deutlich – in den Bereich Eschatologie. Die Gemeinschaft mit dem Kyrios ist daher eine eschatologische Gemeinschaft: Sie ist noch nicht realisiert, sondern erhofft und trifft, da sie sich im Zuge der Parusie realisieren soll, den Kern der Glaubenshoffnung der Thessalonicher. In diesem Sinne ist gerade die Gemeinschaft mit dem Kyrios essentiell, wenn sie auch vor dem zeitgenössisch tagesaktuellen Hintergrund der sozialen Desintegration keine reale Kompensation für verlorene Beziehungen in Form einer tatsächlich schon bestehenden Gemeinschaft bieten kann. Je stärker die Parusie allerdings als unmittelbar bevorstehend geglaubt wird, desto mehr kann auch die Gemeinschaftsdimension mit dem Kyrios für die Gemeinde bestärkende Wirkung entfalten.

<sup>62</sup> Zur Gemeinschaftsdimension der Gemeinde als Nachahmerin des Kyrios im Zusammenhang mit der Annahme des Evangeliums (*ὑμεῖς μιμηταὶ ἡμῶν ἐγενήθητε καὶ τοῦ κυρίου, δεξάμενοι τὸν λόγον*, 1,6) siehe Abschnitt 3.3.2.1 auf Seite 127. Dort wird deutlich, dass die vorgelagerte Gemeinschaft in 1,6 diejenige der Gemeinde mit den Missionaren ist und die Präzisierung, worin genau die Gemeinschaft mit dem Kyrios zu sehen ist, kaum sicher vorzunehmen ist.

## 9.5 Abgrenzung als Herausstellung von Exklusivität

Komplementär zur Gemeinschaftserweiterung der Gemeinde in verschiedene Richtungen über ihre Stadtgrenzen hinaus nimmt Paulus auch eine Form der Gemeinschaftspflege vor, die mit dem Kontrast von innen und außen arbeitet und die Gemeinde also im Unterschied zu einem Gegenüber in positiver Hinsicht definiert und profiliert.<sup>63</sup>

So wird die Gemeinde mehrfach im Briefverlauf durch ihre Exklusivität gekennzeichnet. Hierunter zählt noch einmal der Entwurf der Gemeinde als Wissensgemeinschaft, wenn Wissen als exklusives Gut verstanden und die Gemeinde damit positiv gegenüber dem Nichtwissen der anderen herausgestellt wird. Diese Argumentationsstrategie lässt sich bei den häufigen Markierungen des Wissens um das korrekte Verhalten der Missionare in 2,1–12 erkennen<sup>64</sup> und ebenso beim Trost als gleichfalls exklusivem Gut der Christusgläubigen: Gemäß der paulinischen Darstellung gibt es Trost und Hoffnung angesichts des Todes nur innerhalb der Gemeinde, während außerhalb von ihr nur Trauer und Hoffnungslosigkeit herrschen (4,13).<sup>65</sup> Folgerichtig wird die Gemeinde an diesem Punkt auch nur zu *gegenseitigem* Trost aufgerufen (4,18) und eine Erweiterung von ἀλλήλους mit καὶ εἰς πάντας wie in 3,12 und 5,15 bleibt aus. Als Hoffnungsgemeinde sind die Christusgläubigen eine exklusive Gruppe.

Daher nimmt Paulus in den nachfolgenden Ausführungen zur Parusie bzw. zur Gestaltung der Zeit bis zur Parusie (5,1–11) eine konsequente Kontrastierung der Gemeinde einerseits und deren städtischer Umwelt im Rausch von Friede und Sicherheit andererseits vor. Hier begegnet die Gemeinde noch einmal als exklusive, elitäre Gemeinschaft in Bezug auf ihr Wissen um das plötzliche Kommen des Herrentages (5,2). Sodann wird am Punkt der eschatologisch ausgerichteten Existenz eine klare Trennlinie zwischen innen und außen gezogen. Mittels der dreifachen, deklarativen Aussage in 5,4f. wird zwischen dem Bereich der Rettung und dem des Gerichts bzw. Verderbens un-

<sup>63</sup> Auf die zwingende Notwendigkeit einer auch exklusiven Ausprägung von Gruppenidentität in Form von entsprechenden Handlungen verweist Wolter, *Identität*, 129. Exklusivität auf der Handlungsebene wird auch in diesem Abschnitt bedacht, wenngleich hier deren argumentationsstrategische Verwendung durch den Briefautor Paulus im Blick ist. Zur Strategie der Abgrenzung mittels eines verzerrt dargestellten Gegenübers vgl. Gerber, *Othring*, passim.

<sup>64</sup> Siehe Abschnitt 4.2.1 auf Seite 178.

<sup>65</sup> Siehe Abschnitt 6.4.1.3 auf Seite 248. Für eine sachkritische Auseinandersetzung mit der von Paulus postulierten Hoffnungslosigkeit außerhalb der Gemeinde siehe ferner Anmerkung 89 auf Seite 249.

terschieden und der Gemeinde ihre Zugehörigkeit zu erstgenanntem mit dem Mittel der »Abgrenzung gegenüber den Außenstehenden«<sup>66</sup> umso nachdrücklicher bestätigt. Durch die Kampfmetaphorik der nachfolgenden Waffenrüstung wird diese Trennung intensiviert, indem darin ein Streit der verschiedenen Existenzweisen – in nüchterner Hoffnung auf das Kommen des Kyrios vom Himmel und in trunkener Hingabe an irdischen Frieden und Sicherheit – zum Ausdruck gebracht und der von Anfeindungen aus dem Friede-und-Sicherheit-Lager geprägten Situation der Gemeinde Rechnung getragen wird. Dass die Gemeinde lediglich mit Defensivwaffen ausgerüstet wird, bringt aber nicht minder deutlich zum Ausdruck, dass weder die Abgrenzung als Selbstzweck noch (bzw. noch viel weniger) Kampf als gewünschte Option anzusehen ist. Beides ist Mittel zum Zweck der Gemeindestärkung in ihrer eschatologischen Existenz, die hier das Mittel der Abgrenzung nach außen nutzt, um das Innen zu profilieren. Paulus geht es einzig um die Gemeinde. Dass er dazu am Punkt der Lebensgestaltung die Haltung der Umwelt kollektiv abwertet und ins Verderben führen lässt, ist demnach kein für sich stehendes Pauschalurteil oder gar eine Aufforderung zum Konflikt. Das machen die mehrfachen Aufforderungen zu guten Außenbeziehungen (3,12; 4,12; 5,15), einmal sogar in Gestalt von Agape (3,12), im 1Thess hinreichend deutlich.<sup>67</sup> Paulus nutzt Abgrenzung argumentativ, als Kontrastfolie, um die Exklusivität der Gemeinde als Rettungsgemeinschaft durch ein Gegenüber deutlicher herausstellen zu können.<sup>68</sup>

Analog dazu sind auch die Aussagen in 1,9f. und 2,15f. zu verstehen. Die Abgrenzung der Gemeinde von den Götzen bzw. vom Zorngericht, aus dem sie durch den Kyrios gerettet wird, kommt in 1,9f. zwar ohne explizite Nennung der personellen Umwelt aus, aber sogar ohne die folgenden Briefaussagen zum Gericht ist bereits hier deutlich, dass alle außerhalb der Gemeinde statt dem einen lebendigen und wahren Gott den εἰδωλα dienen und im Zorngericht niemanden zu ihrer Rettung erwarten können – ganz im Gegensatz zur Gemeinde. In 2,15f. fungieren nominell Juden – implizit auch die συμφυλέται bzw. funktional alle außerhalb der Gemeinde – als Kontrastfolie, die als nicht nach Gottes Willen wandelnd und dem Zorngericht anheim gefallen dargestellt

<sup>66</sup> Schreiber, Thessalonicher, 278.

<sup>67</sup> Auch wenn diese nicht überbetont werden sollten. Als Nachweis dafür, dass Paulus keinen Streit schüren will, sind sie aussagekräftig – mehr, etwa ein genuines Briefthema, lässt sich daraus aber nicht ableiten, da »Paulus' Hauptaugenmerk gleichwohl den innergemeindlichen Beziehungen gilt« (Konradt, Ethik, 96).

<sup>68</sup> Vgl. Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 308. Daher muss kaum betont werden, dass die Zeichnung dieses Gegenübers verzerrt, pauschalisierend und sachlich unzutreffend ist – zumal in der von Paulus vorgetragenen Generalisierung (vgl. Gerber, Othing, 67.81).



werden, um in Abgrenzung davon die Gemeinde in ein gegensätzliches, d. h. positives, Licht zu rücken bzw. in die Verantwortung zu rufen, gottgefällig und Gottes würdig zu wandeln.<sup>69</sup>

Damit ist der ethische Bereich tangiert. In den diesbezüglichen Ausführungen begegnet in 4,5 ein weiterer Abgrenzungsmarker, wenn Heiden als Negativbeispiel für ein sexuelles Leben in »Leidenschaft der Begierde«, ἐν πάθει ἐπιθυμίας, im Gegenüber zu ἀγιασμῶ καὶ τῆν (4,4) herangezogen werden.<sup>70</sup> Auch hier ist offenkundig die Gemeinde im Blick. Angesichts der Bedrängnis, die der Gemeinde gerade aufgrund ihres veränderten Verhaltens – u. a. im Bereich Sexualität – erwächst, soll das nun abgelegte Verhalten<sup>71</sup> hier noch einmal deutlich als negativ gekennzeichnet und die Gemeinde so in ihrem positiven Verhalten gestärkt werden.<sup>72</sup> Die abgrenzende Sprache dient in diesem Fall eher defensiv der Verhinderung des Rückfalls in abgelegte Verhaltensmuster. Allerdings wird nicht das abgelehnte Verhalten ab-, sondern auch das geforderte aufgewertet als ein solches, das nach dem Willen Gottes von ἀγιασμός (4,3.4.7) gekennzeichnet ist – also von einer besonderen Nähe zu Gott und einer Lebensweise, die dieser Gottesnähe angemessen bzw. durch diese Gottesnähe ermöglicht ist.<sup>73</sup> Durch diese positive Qualifizierung wird das Verhalten der Thessalonicher zum Ausweis ihrer Beziehung zu Gott, womit allein über die Wahl des Begriffs als weitere Gemeinschaftsdimension die Bindung der Gemeinde an Gott eingespielt ist – und damit die höchstmögliche Autorität schlechthin in Anspruch genommen wird. Als Ausweis der Gottesnähe ist das Verhalten der Thessalonicher gleichfalls ein gegenüber dem der anderen (in Leidenschaft der Begierde) überlegenes,<sup>74</sup> das – nun überhaupt nicht mehr defensiv – die Höherstellung der Gemeinde bedeutet und somit wiederum einen Exklusivitätsmarker setzt.<sup>75</sup> Das Verhalten der Gemeinde ist ihre positive Auszeichnung und für ihr gottfernes Umfeld unerreichbar. Mit dieser Deutung setzt Paulus ein argumentatives Gegengewicht gegen den Spott, mit dem die Verhaltensänderung der Gemeinde von außen quittiert wird.

<sup>69</sup> Siehe Abschnitt 5.3.2.4 auf Seite 220.

<sup>70</sup> Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 232 sieht bereits in der Einleitung in die ethische Unterweisung der Gemeinde in 4,2 eine »Abgrenzung vom Ethos der Umwelt« ausgedrückt.

<sup>71</sup> Wanamaker, Thessalonians, 153 verweist darauf, dass sowohl πάθος als auch ἐπιθυμία schon für sich genommen negativ konnotiert sein können und dabei nicht exklusiv auf den sexualethischen Bereich bezogen sein müssen. Für Gerber, Othering, 80f. ist die Ablehnung von πάθος und ἐπιθυμία ein »generally accepted view[]«.

<sup>72</sup> Vgl. Gerber, Othering, 81.

<sup>73</sup> Vgl. Schreiber, Thessalonicher, 213f.

<sup>74</sup> Vgl. Gerber, Othering, 81f.85.

<sup>75</sup> Vgl. Körner, Sexualität, 118.

## 9.6 Offenheit als Raum zur Gemeinschaftsherstellung

Als letztes Element in der Reihe der Mittel zur rhetorischen Ausgestaltung der Gemeinschaft soll – gewissermaßen als Stilmittel – Offenheit bedacht werden. Hierin ist keine reale Dimension von Gemeinschaft zu sehen, die Paulus argumentativ zur Stärkung der Gemeinde aufgreifen könnte, sondern »nur« eine Art und Weise literarischer Gestaltung, die im 1Thess mehrmals erkennbar ist. Es geht um in inhaltlicher Hinsicht bewusst offene Formulierungen, die so inklusiv gewählt sind, dass sich darin Gemeinschaft entfalten kann.

Paulus vollzieht das zuvorderst bei sich selbst und seinem Missionsteam. Obwohl er sich – nur stellenweise zwar, aber doch hinreichend deutlich – als singulären Autor zu erkennen gibt,<sup>76</sup> eröffnet er durch die Nennung seiner Teamkameraden und v. a. durch die fast durchgängigen »Wir«-Formulierungen für die Absender einen Raum der Gemeinschaft, der die Thessalonicher im Sinne der Verbundenheit mit den Missionaren zum Eintritt in diesen Raum einlädt. Insgesamt offen formuliert sind – zumindest zusammengenommen – auch die Nennungen von *θλιψις*,<sup>77</sup> sodass die Christusgläubigen hier die Möglichkeit haben, jeweils das sie persönlich Bedrängende eintragen zu können und damit ihre eigene (bedrängte) Situation im Brief wiederzufinden. Die Offenheit in der Formulierung ermöglicht damit die Verbindung unterschiedlicher Erfahrungen zu einem bedrängten Gemeinde- (und Missionars-)Kollektiv. Und auch diejenigen, von denen die Bedrängnis ausgeht, sind als *συμφυλέται* kollektiv genannt und gleichzeitig über den darin transportierten Näheaspekt für die Christusgläubigen individuell konkretisierbar.<sup>78</sup> Die in 2,15f. genannten Juden werden über ihre Rolle als reale Konfliktgegner des Missionsteams hinaus sogar als literarische Chiffre für unter dem Zorngericht Stehende so transparent, dass auch hierunter Landsleute bzw. Bedränger der Gemeinde inkludiert werden können.<sup>79</sup>

Diese Sprache öffnet den Raum für die Eintragung der je individuellen Problemsituationen, sozialen Ausgrenzungserfahrungen, Erleiden von Spott und anderen Anfeindungen,<sup>80</sup> sodass es möglich wird, dass die paulinische Bestärkung durch den Brief tatsächlich in der pluralen Erfahrungswelt der

<sup>76</sup> Siehe Abschnitt 2.2.1 auf Seite 66.

<sup>77</sup> Siehe Abschnitt 3.1.1 auf Seite 95.

<sup>78</sup> Siehe Abschnitt 3.3.1.1 auf Seite 107.

<sup>79</sup> Siehe Abschnitt 5.3.2 auf Seite 212.

<sup>80</sup> Gerber, *Othring*, 80 weist auf strategische Offenheit im Kontext deutungsöffener Formulierungen in 1Thess 4,3–6 hin: »In these debates [um die genauen Bedeutungen von *τοπεία* und der Gefäßmetapher] there is a tendency to overlook the possibility that this

Gemeinde wirkungsvoll erklingen kann. Zugleich wird den Thessalonichern das Angebot einer Gemeinschaft gemacht, in der sie keine derartige Bedrängnis fürchten müssen.

## 9.7 Gemeinschaftsrhetorik als Strategie. Eine Bewertung und Rückbindung an die Situation der Gemeinde

In Anbetracht der zahlreichen Einblicke in die junge Gemeinde in Thessaloniki, die der 1Thess gewährt, v. a. in ihre soziale Situation und ferner ihre neue Glaubensüberzeugung, wird die hohe Bedeutung plausibel, die Paulus in seinem Schreiben der Stärkung der gemeindeinternen Gemeinschaft zukommen lässt. Zusammengefasst ergeben die behandelten Einzelaspekte eine Gesamtstrategie, bei der um die Gemeinde im Zentrum ein weitreichendes Beziehungsnetz in verschiedene Richtungen gespannt wird, das die Gemeinde stabilisieren und profilieren soll.

Viele Fäden in diesem Netz verbinden die ἐκκλησία Θεσσαλονικέων mit weiteren ἐκκλησίαι ἐν παντί τόπῳ. Dass Paulus dabei, obwohl es in Philippi und möglicherweise auch Beröa bereits Gemeinden in relativer räumlicher Nähe zu Thessaloniki gegeben hat, nicht konkreter wird als die Namen der eigenen und der Nachbarprovinz zu nennen, erschließt sich vor dem Hintergrund des kurzen Bestehens der Gemeinde: Offenbar gab es schlicht noch nicht viele (oder auch gar keine) realen Anknüpfungspunkte für das Beziehungsnetz über Thessaloniki hinaus;<sup>81</sup> translokale Strukturen waren noch nicht herausgebildet. Dass es aber weitere Gemeinden gibt, ist den Thessalonichern bekannt<sup>82</sup> und so kann Paulus diese auch argumentativ einsetzen, um zumindest literarisch eine translokale Struktur um die Gemeinde in Thessaloniki herum zu schaffen und diese so in ein Kollektiv einzubinden, ja sogar als Anlass für ein überschwängliches Lob der Gemeinde nutzen, indem ihr Vor-

---

vagueness in expression in 1 Thess. 4.3–6 might be intended precisely because it is so open for different applications.«

<sup>81</sup> Als zwar nicht hinreichender, aber doch als Beleg sei noch einmal auf das Fehlen von Grüßen am Briefschluss hingewiesen, die Ausdruck eines solchen Beziehungsnetzes sein könnten (wie in 1Kor 16,19f.; Phlm 23f. oder Röm 16,21–23).

<sup>82</sup> Und ist im 1Thess zumindest im Fall von Philippi auch erkennbar. Paulus referenziert in 2,2 zwar nur äußerst knapp seine dortige Bedrängniserfahrung, aber da die Thessalonicher dies offensichtlich einordnen können, dürften ihnen die dortigen Gemeindegegebenheiten vermutlich gut bekannt sein.

bildcharakter für andere Gemeinden betont wird.<sup>83</sup> Mit den Gemeinden Judäas ist schließlich doch eine Gruppe von Gemeinden konkret genannt, zu denen zwar – hier sogar mit großer Sicherheit – von keinen Kontakten auszugehen ist, deren ideelle Verbundenheit den Christusgläubigen in Thessaloniki aber besondere Ehre zuteilwerden lässt, nahm doch das Evangelium dort seinen Ursprung. Insofern ist der Verbindungsfaden nach Judäa im Beziehungsnetz bildlich gesprochen besonders stark und tragend.

Einen besonderen Fokus legt Paulus sodann auf die Mitte des Netzes, d. h. auf die Gemeinschaft der Gemeinde untereinander. Diese ist im 1Thess durchgehend v. a. über die gehäufte Geschwisteranrede prominent präsent und erfährt in 4,9f. bzw. 4,9–12 eine eigene Thematisierung. Dort wird der Gemeinde ihre gegenseitige Agape nicht nur lobend attestiert, sondern sie wird im *περισσεύειν μᾶλλον* auch zu weiteren Fortschritten in der gemeindeinternen Gemeinschaftspflege aufgefordert.<sup>84</sup> Die Gemeinde soll ihre Verbindungen stärken und neue Fäden der internen Verbundenheit spannen, damit das Netz sie trägt. Paulus schweißt die Gemeinde konsequent zusammen und verweist sie aneinander. Da im Brief keine innergemeindlichen Konflikte greifbar sind,<sup>85</sup> steckt darin viel und wichtige Briefrhetorik, auf der deswegen ein Hauptaugenmerk liegt, weil die Gemeinde für sich der Kern vor Ort ist, wo die Gemeinschaft hautnah erfahrbar wird, und diese Gemeinschaft daher der unmittelbare und erste Gemeinschaftsbezugspunkt für die Gemeinde ist. In dieser Hinsicht sind die Entschlafenen – neben anderen damit verbundenen Problemstellungen –<sup>86</sup> auch für die rhetorische Gemeinschaftsstrategie ein Problem, da sie (wiederum im Bild gesprochen) ein Loch in das Netz gerissen haben und seine Tragfähigkeit daher massiv gefährden. Als Lösung für dieses Problem wird ein weiterer Faden gespannt, ...

... der – anders als die übrigen – in vertikaler Richtung verläuft und die Gemeinde mit dem Kyrios Jesus verbindet. Dieser Faden ist gewissermaßen der eschatologische Hoffnungsfaden und repräsentiert die Ausrichtung der Gemeinde auf den Kyrios, der im 1Thess als endzeitliche Rettergestalt für die Gemeinde in Szene gesetzt wird. Die Verbundenheit mit dem Kyrios verleiht dem Beziehungsnetz der Gemeinde damit eine Tiefen- bzw. Höhendimension,

<sup>83</sup> Zum Lob der Gemeinde nicht nur als Vorbild für andere Gemeinden siehe Abschnitt 10.1 auf Seite 320.

<sup>84</sup> Siehe zum Motiv des Überfließens insgesamt Abschnitt 10.3.2 auf Seite 327.

<sup>85</sup> Ob die gemeindeinterne Geschwisterliebe dagegen unter die in 3,10 genannten *ὑπερήματα* fällt, lässt sich zwar nicht mit letzter Sicherheit ausschließen, aber auch nicht näher erhärten (vgl. Abschnitt 10.2 auf Seite 323).

<sup>86</sup> Siehe Abschnitt 6.3 auf Seite 232.

die in Form der Hoffnung einen wichtigen Befestigungspunkt für das Netz insgesamt darstellt.

Einen weiteren wichtigen Faden stellt die Verbindung der Gemeinde mit den Missionaren dar. Dieser Faden verläuft, wie diejenigen zu den anderen Gemeinden, wieder horizontal, ist unter diesen – zumindest gemessen an seiner Thematisierung im 1Thess – aber der breiteste; der Gemeinschaft mit den Missionaren kommt für die Gemeinde eine essentielle Bedeutung zu. Das hat seinen situativen Ankerpunkt v. a. in der Trennungssituation und bestätigt die starke Abhängigkeit der Gemeinde von den Missionaren bzw. die Wichtigkeit der Missionare für die Gemeinde, die als Gründer auch Führungsfiguren sind und für Struktur und Stabilität sorgten, bis sie die Stadt verlassen mussten. Um die Gemeinde trotzdem stabil bzw. überhaupt überlebensfähig zu halten, betont Paulus wiederholt die bleibende Gemeinschaft und fordert über die Erinnerung an das Wirken der Missionare auch immer wieder ein, dass diese entsprechend positiv erinnert werden.

An einigen Stellen sind im 1Thess auch – teilweise subtil – Abgrenzungsmarker nach außen, d. h. gegen das nicht-christliche städtische Umfeld, gesetzt. Auch hierin ist eine wichtige Dimension der Gemeinschaftsrhetorik gegeben, die hier in negativer Hinsicht vorgenommen wird. Situativ gründet sich diese »Gemeinschaft ex negativo« auf die höchst problematische soziale Lage der Christen in der Stadt, die durch soziale Desintegration gekennzeichnet ist und in Form von Spott und noch härteren Formen der Anfeindung für die Christusgläubigen konkret wird. Die bedrängende Verbundenheit mit dem Umfeld hat dabei die Wirkung eines Katalysators: Gemeindeprobleme, wie die Trennung von den Missionaren, deren strittige Deutung, Sterbefälle sowie die Erwartung der Parusie mit Rettung und Gericht, werden durch Häme und Spott potenziert. Argumentativ wird die Abgrenzung gerade im Kontext Eschatologie und besonders deutlich in 5,1–11 vollzogen: Die Gemeinde wird als Rettungsgemeinschaft, die übrigen als dem Gericht verfallene Gemeinschaft präsentiert, womit den Christusgläubigen ihre kollektive Höherstellung und Besonderheit mit dem Mittel der Komparation zugesprochen ist. Bildlich gesprochen ist das Umfeld demnach kein Faden im Beziehungsnetz der Gemeinde, sondern fungiert als Hintergrund, vor dem die ganze Kraft und Tragfähigkeit v. a. des nach oben gerichteten Hoffnungsfadens zum Kyrios hin besonders gut erkennbar wird und so seine tragende Wirkung für die Gemeinde entfalten kann. Als Hintergrund erschließt sich sodann, dass Abgrenzung kein Selbstzweck ist und keinesfalls als Argument für eine generelle Distanzierung von oder gar pauschale Abwertung der Umwelt herhalten kann. Es geht Paulus auch bei

dieser Dimension der Gemeinschaftsrhetorik – wie durchgängig im 1Thess – voll und ganz um die Gemeinde.

Zusammengenommen ergeben die aufgezeigten Gemeinschaftsdimensionen als Gesamtbild besagtes Beziehungsnetz mit der ἐκκλησία Θεσσαλονικέων als Zentrum und Ziel der Argumentation. Als neue zentrale Bezugsgröße im Leben der Christusgläubigen wird die ἐκκλησία gegen die soziale Isolation in Stellung gebracht und diese Stellung mit rhetorischen Mitteln so stark wie möglich zu machen versucht. Die Rolle der Gemeinschaft im 1Thess verdeutlicht so die Wichtigkeit von Beziehungsarbeit für die Etablierung der jungen Gemeinde.